

3. November
1918
Nr. 44
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
des Heftes
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW 68



Der Panzerwagenführer.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

B I L D E R V O M T A G E

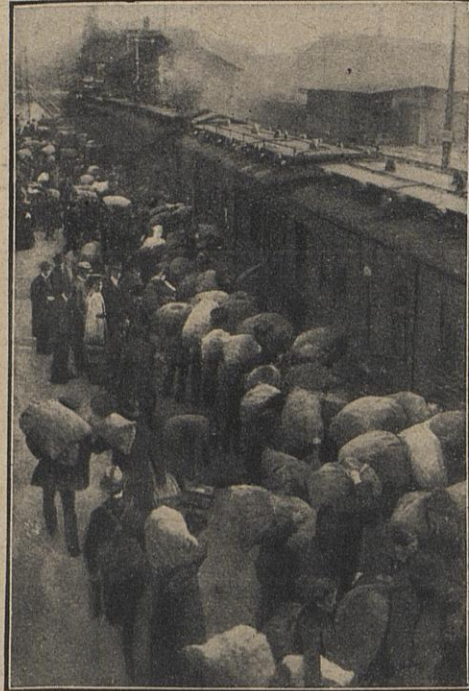


Graf Michael Karolji, der vielgenannte ungarische Politiker, Führer der radikalen Gruppen.

Die Räumung besetzter Landesteile in Frankreich und Belgien und der Vormarsch der Alliierten haben die Bevölkerung jener Gebiete plötzlich in die Kriegszone versetzt und eine Panik unter den Bewohnern hervorgerufen, deren die deutschen Militärbehörden kaum noch Herr zu werden vermögen. Der Kriegsberichterstatler unseres Verlages Hans Ry-

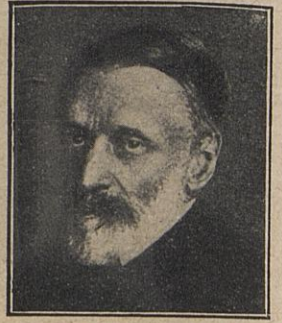
fer gibt über die dort herrschende Zustände die folgende anschauliche Schilderung: „Bisher haben wir die Bevölkerung der unmittelbar in der Kriegszone liegenden Ortschaften und Städte abtransportieren können, aber natürlich reichen unsere Transportmittel, die schon von unseren militärisch not-

wendigen Maßnahmen auf das äußerste in Anspruch genommen sind, keineswegs aus, um die Hunderttausende in Sicherheit zu

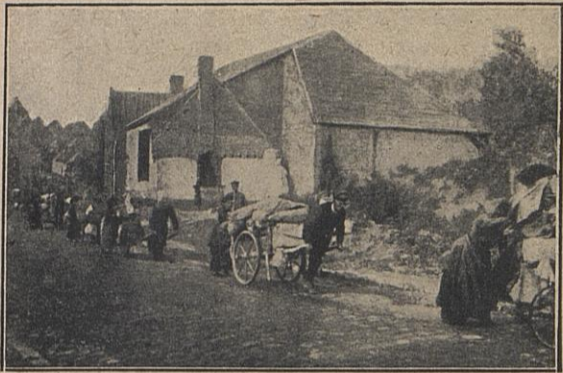


Der reiche Kartoffelregen in Westfalen: „Hamsterbetrieb“ auf einem westfälischen Kleinstadt-Bahnhof. Phot. Miesler & Klein.

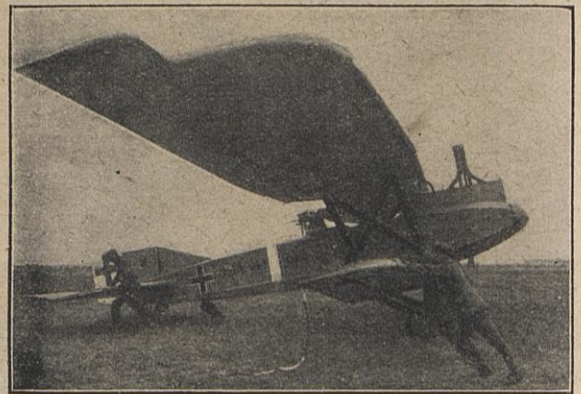
gestopft voll, die all ihr Hab und Gut zurücklassen, obdachlos und der größten Not preisgegeben, im Lande umherirren. Sie fürchten das Schicksal, das die Engländer St. Quentin, Cambrai und Douai bereitet haben, und weisen mit Entschiedenheit unsere Aufforderung zurück, in den Ortschaften zu bleiben, bis wir sie geordnet ins Hinterland abschieben können. Allein im Bereich einer Armee sind hunderttausend Flüchtlinge gezählt und auf der ganzen ungeheuren Schlachtfeldfront von Flandern bis zur Maas sind Hunderttausende der bejammernswerten Opfer der gegnerischen Offensive von ihrer Heimat vertrieben. Für diese Unglücklichen ist das Schlimmste zu befürchten.



Graf Julius Andrássy, der Nachfolger Burians als österreichisch-ungar. Minister des Aeußern.



Auf den Dorfstraßen in Frankreich: Flucht der französischen Bevölkerung vor der Beschießung ihrer Wohnstätten durch die Engländer.



Deutsches Infanterieflugzeug, das vollkommen aus Metall gebaut ist und einen gepanzerten Motor hat.

bringen, die entgegen unseren ausdrücklichen Warnungen sich der allgemeinen Massenflucht auch aus den noch nicht unmittelbar bedrohten Städten anschließen. Lille, Roubaix und andere Ortschaften beginnen sich langsam zu entvölkern. Alle Straßen sind von Fliehenden



In Petersburg unter der Bolschewisten-Herrschaft: Eine Verhandlung vor einem der primitiven neuen Volksgerichtshöfe. Nach der Zeichnung eines russischen Mitarbeiters einer englischen Zeitschrift.

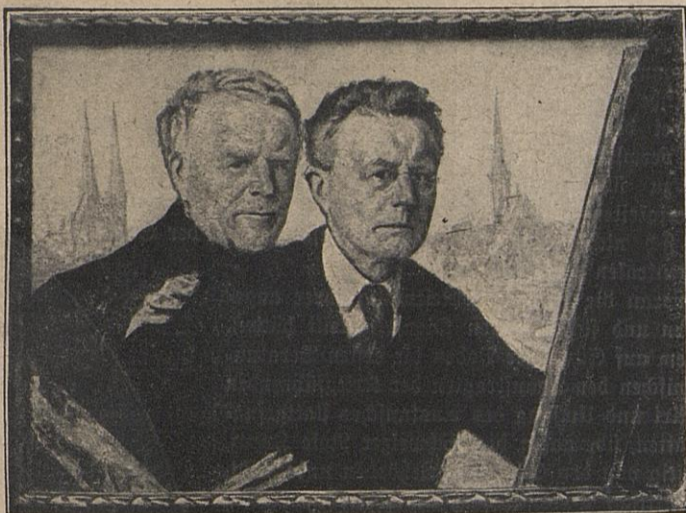


Chaos. Gemälde von Erich Wastke
in der soeben eröffneten Herbst-Ausstellung der Berliner Sezession.
Phot. Rieß.

AUS DER AUSSTELLUNG DER
BERLINER SEZESSION

Wieder sind es die jungen und jüngsten der deutschen Künstler, die der Winterausstellung der Berliner Sezession Eigenart und Ausdruck geben. Unaufhaltsam drängen hier neue Maler mit neuen Idealen in den Vordergrund, und ihr starkes Wollen ist berechtigt, Forderungen zu stellen, die man an-

erkennen muß. Oder doch anerkennen soll. Zumal ihr Streben — ihr Willen — von einem Können unterstützt wird, das mit deutlicher Stimme spricht. Ist auch noch vieles ungeklärt, so steht doch das eine fest, daß die neue Malkunst — wie ja jede neue Kunst — über das Alte fort zu höheren Zielen schreiten will.



Mein Großvater und ich.
Gemälde von Prof. H. S. Linde-Walther.



Kriegsausbruch in Italien.
Gemälde von Magnus Zeller in der neuen Ausstellung der Berliner Sezession.

Das will sagen, daß mit den überkommenen Mitteln neue und reichere Ausdrucksmöglichkeiten gegeben werden sollen. Das will sagen, daß der Malerei eine neue Provinz erobert werden soll. — In dieser Sezessionsausstellung treten „die Jungen“ in geschlossener Phalanx an, und die Reihe ihrer sehr verschiedenen Kunstwerke bedeutet einen Sieg für sie. Bruno Krauskopf, Franz Heckendorf, Erich Klossowski, Erich Wastke, Magnus Zeller, Carl Schwalbach... um einige Namen zu nennen, geben in diesem Konzert den Ton an. Von dem brutalen, fast gespenstischen „Chaos“ des Erich Wastke bis zu Schwalbachs hindämmernden, in milde Farben aufgelösten Frauenbildnissen schwingen viele Töne, aber alle kommen aus einer großen, hinreißenden Grundmelodie, aus dem erhebenden Schöpfergesang ringender Kräfte.

Rückkehr in die Heimat / Bilder vom Gefangenenaustausch



Rückkehr von Austauschgefangenen in die Heimat.
Begrüßung in Konstanz.

Außerhalb der Kampfgebiete, in weitem Bogen um sie herum, vollzieht sich seit dreieinhalb Jahren, bald stärker pulsierend, bald stockend, die Heimbeförderung der unglücklichen Kriegsoffer, die als Schwerverwundete in Feindesland fielen und zu den körperlichen Leiden die Seelenqual der Gefangenschaft zu erdulden hatten. Am Neujahrstage 1915 richtete Papst Benedikt an die Oberhäupter der kriegsführenden Staaten einen telegraphischen Vorschlag auf Auswechslung der für den Seeresdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen. Die dankbar aufgenommene menschenfreundliche Anregung wäre bei dem Versuche, sie zu verwirklichen, auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten gestoßen, wenn sich nicht alsbald die neutralen Staaten, allen voran die Schweiz, bereitwillig ihrer angenommen und sich in ihren Dienst gestellt hätten. Nachdem auf Schweizer Boden die ersten Beratungen zwischen den Beauftragten der Kriegsführenden über Art und Umfang des Austausches stattgefunden hatten, übernahm das Schweizer Rote Kreuz, tatkräftig von den Schweizer Behörden unterstützt, die praktische Durchführung der weitverzweigten, mühevollen, aufopferungsreichen Aufgabe. Schon am 4. März 1915 traf der erste Zug mit kriegsbeschädigten deutschen Kriegern aus Frankreich über Genf und Zürich in Konstanz auf heimatlichem Boden ein, und an demselben Tage durch-



Oesterreichisch-ungarische Austauschgefangene, die in Rußland eine ihrer heimatlichen Uniform ähnliche Bekleidung erhalten haben.

querte, von Konstanz kommend, der erste Transport französischer Austausch-Kriegsbeschädigter die Schweiz. Eine Zeitlang, ehe entsprechende Abmachungen mit Holland getroffen waren, das dann gleichfalls in hohem Grade dem humanitären Werke seine Mitwirkung lieh, langten deutsche Gefangene auch aus England über die Schweiz in Konstanz an. An der Spitze des deutschen Empfangsausschusses in Konstanz stand die ganze Zeit über Prinz Max von Baden, der jetzige Reichskanzler, nicht etwa als bloße Repräsentationsfigur, sondern ganz an dem Werke beteiligt und bei der Ankunft der Invalidenzüge fast jedesmal persönlich anwesend. Im Norden war es das schwedische Rote Kreuz unter Leitung des Prinzen Karl, Bruders des Königs Gustaf, das der leidenden Menschheit in der Gefangenensfürsorge und beim Gefangenenaustausch die wertvollsten Dienste leistete. Mitte August 1915 nahm das Rote Kreuz Schwedens den ersten aus Rußland kommenden Lazarettzug



Austauschgefangene in der Schweiz.



Der Reichskanzler, Prinz Max von Baden, im Gespräch mit Austauschgefangenen in Konstanz.

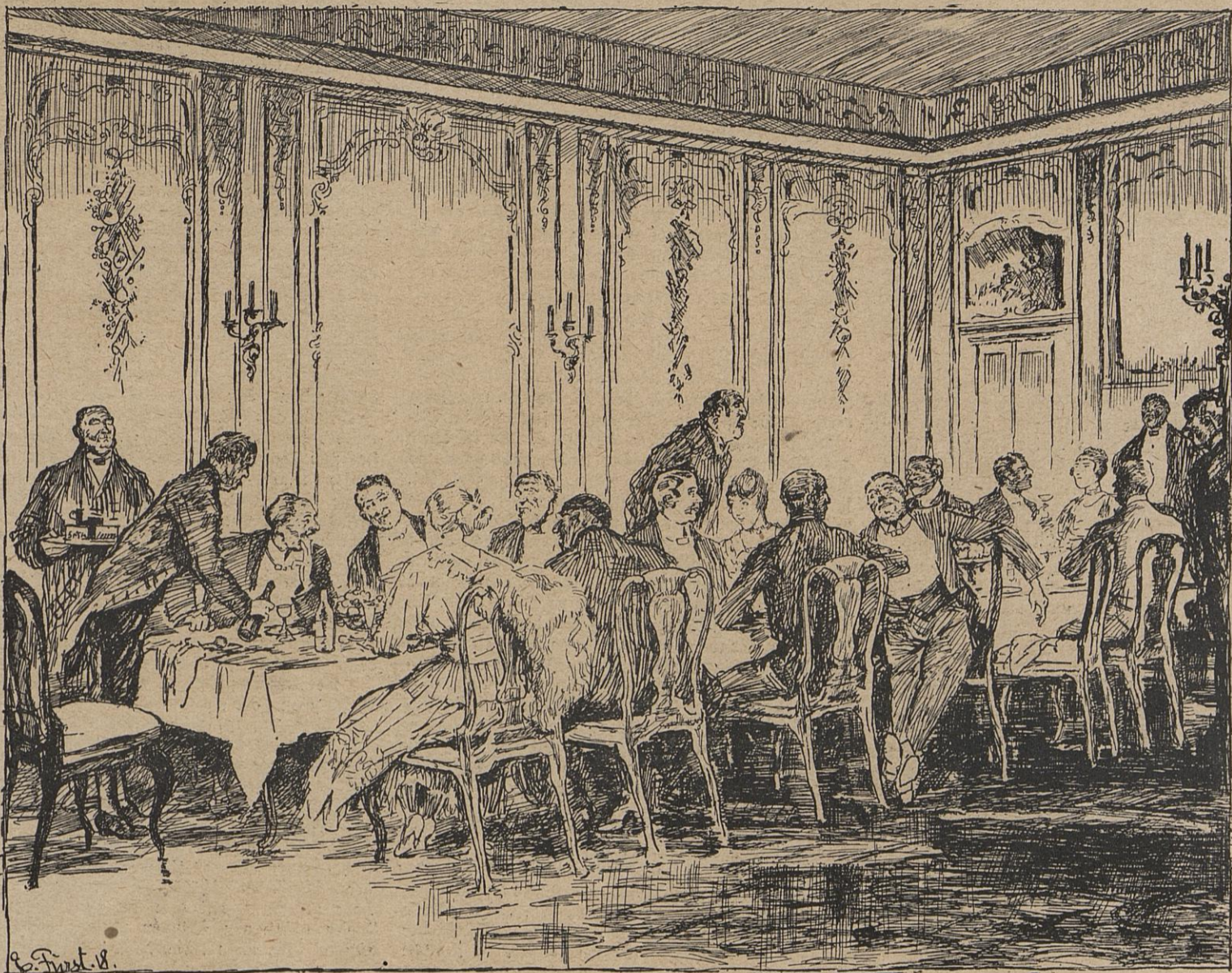


Deutsche Soldaten, die aus der Gefangenschaft in Sibirien zurückgekehrt sind.

mit deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten feierlich in Empfang. Dem Invalidentausch zwischen den beiden kriegsführenden Lagern folgte die Heimbeförderung der in Gefangenschaft geratenen Sanitätsmannschaften, später einigte man sich teilweise auf Entlassung gewisser anderer Kategorien (z. B. von kinderreichen Familienvätern nach jahrelanger Gefangenschaft), daneben ging die Auswechslung dienstuntauglicher Zivilgefangener vonstatten. Vielen Tausenden körperlich Niedergebrochenen leuchtete auf diese Weise das Glück der Wiederkehr in die Heimat, die erschüttert sie in ihre Arme schloß.

DER WEISSE ADLER

ROMAN VON RICHARD SKOWRONNEK



Zeichnung von Edmund Fikst.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

I.

Es muß daher mit allem erforderlichen Nachdruck ausgesprochen werden: Bei der gegenwärtigen Regierungsvorlage handelt es sich nicht um ein neues, bei geschickterer Verwaltung vielleicht entbehrliches Kampfgesetz gegen das Polentum, sondern um eine von bitterer Notwendigkeit erzwungene Maßregel zum Schutze des schwer bedrängten Deutschtums! Die Rollen zwischen Polen und Deutschen in unseren Ostmarken sind längst vertauscht. Nicht die Polen sind die Unterdrückten oder Angegriffenen, sondern wir!

Als ein stolzer, aus Ewigkeitsquadern gefügter Bau steht das Königreich Preußen, die Vormacht in deutschen Landen, da. Nur einer seiner Eckpfeiler — der im Osten — ist nicht aus dem gleichen unzerstörbaren Granit errichtet wie die anderen. Und braust eines Tages der gewaltige Sturm über die Welt, dessen unheil kündende Zeichen schon lange am Himmel stehen, bricht dieser Pfeiler zusammen. Weil er nur noch von außen wie Stein aussah, innerlich längst morsch war. Mit ihm aber wankt und stürzt das ganze Haus. . . .

Der Geheime und Vortragende Rat im Ministerium des Innern, Freiherr Ulrich von Dolinga-Dolinowski, legte die Feder nieder und wandte die hohe Stirn, auf der einst, in froheren Jugendtagen, der weiße Stürmer der Sachsenpreußen gesessen hatte, nachdenklich dem Fenster zu.

Noch Bogen um Bogen hatte er zu füllen, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden wollte: an der Hand aktenmäßigen, amtlichen Materials ein überzeugendes Bild der unerträglichen Zustände in Posen, Westpreußen und Oberschlesien zu geben. Mit einem Seufzer aber gestand er sich ein, aller darauf verwandte Fleiß und Scharfsinn war wohl verlorene Mühe. Bei der gespannten äußeren Lage erschien es ihm ausgeschlossen, daß dieser Gesekentwurf jemals das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Auf allen Seiten war der politische Horizont von dunklen Wolken umzogen, jeder Augenblick konnte das Unwetter bringen. Und wenn es kam, brach es zuerst wohl im Osten los. . . .

Ein Bote aus der Anmeldestube betrat geräuschlos das Zimmer, räusperte sich leicht. Herr von Dolinga hob unwillig den Kopf. „Ich habe doch befohlen, mich unter keinen Umständen zu stören!“

„Sehr wohl, Herr Geheimer Regierungsrat, aber der junge Herr ließ sich nicht abweisen. Und weil er doch . . . also da ist seine Karte.“

Der Geheime Rat warf einen Blick auf das schmale Blättchen: „Freiherr von Dolinga-Dolinowski, Regierungsassessor“ stand da zu lesen. Er sprang mit freudigem Gesichte auf, eilte an die Tür, und als er die schlanke und elegante Figur des angemeldeten Besuchers auf dem Gange erblickte, rief er: „Ja Viktor, Du? . . . Das ist natürlich etwas anderes! Aber eigentlich hatte ich Dich schon gestern erwartet?! . . .“

Die beiden Stiefbrüder umarmten sich, der jüngere sagte: „Ja, verzeih', lieber Ulrich, ich kam von Düsseldorf nicht los, mußte noch einen Tag zulegen. Nicht eine, sondern zwei Garnituren Kollegen und Freunde tranken mich fort, da konnte ich nicht anders. . . .“ Daß er trotzdem schon seit gestern in Berlin war, hinter einer weiblichen Reisebekanntschaft her, verschwieg er.

„Wenn Du mir wenigstens ein kurzes Telegramm geschickt hättest!“

„Entschuldige, aber ich war die ganzen letzten Tage in einem solchen Trubel. . . Die hundert Abschiedsbesuche dazu. . . .“

Ueber das starkknochige, von einem kurzgehaltenen, grauen Vollbart umrahmte Gesicht des Älteren glitt ein Schatten. „Na gut, ich bin ja an schlechte Behandlung gewöhnt! Nur für gestern hatte ich in meinem Junggesellenheim eine festliche Bewirtung vorbereitet. Jetzt mußt Du vorlieb nehmen, wenn ich Dich in einen banalen Gasthof zum Essen führe. Aber, bitte, leg' doch endlich Deinen Hut weg und nimm Platz. . . .“

Viktor von Dolinga sah sich in dem Amtszimmer seines Bruders um. In der Mitte stand ein langer und breiter Tisch. Ganze Stapel von Büchern, Broschüren, Akten und dicken blauen Hefen, in denen eingeklebte Zeitungsausschnitte aufbewahrt wurden, ließen neben der grünbeschirmten elektrischen Lampe kaum den Platz für die Schreiblampe frei. An den mit einer hellgrauen, sicherlich sehr hygienischen Lack-

farbe gestrichenen Wänden hohe Schränke aus gelb poliertem Holz, an der Rückwand, gegenüber der Tür als einziger Schmuck ein Kaiserbild in schmaler vergoldeter Leiste. Sonst nichts in dem vom Geruche alten Papiers erfüllten, nüchternen Raume, was davon gesprochen hätte, daß der hier hausende Mensch neben seinem amtlichen noch ein eigenes, persönliches Leben führte. Keine Blume in schlanker Vase, auf der das attemüde Auge für eine Minute hätte ausruhen können, keine gerahmte Photographie auf dem Schreibtische, die ein liebes Frauenantlitz zeigte. . . . Aus den Fenstern aber ein Blick auf einen staubigen, gepflasterten Hof, dem drei Fronten ähnlicher Fenster in grauer Wand als Umrahmung dienten. Hinter all diesen Fenstern aber saßen pflichttreue preußische Beamte in ebenso nüchternen Zimmern wie der Geheime Rat von Dolinga. . . . Den Jüngeren strotzte bei dem Gedanken, auch er könne einmal in diesem Hause enden, das grau und unfreundlich auf seinen Fundamenten ruhte, wie eine Versteinerung jener kategorischen Formel, die ein preußischer Philosoph als höchstes Sittengesetz aufgestellt hatte. . . . Und er nahm sich vor, bei der kommenden Aussprache unter allen Umständen seinen Willen durchzusetzen.

Der Geheime Rat von Dolinga hatte den Blick, mit dem sein Stiefbruder sich umsah, wohl verstanden. Auch er konnte sich ein vergnüglicheres und leichteres Leben vorstellen als das eines mit Arbeit überbürdeten Vortragenden Rates im Ministerium des Innern. Zum Beispiel als freier Mann auf eigener Scholle sitzen, ein ordentlicher Landwirt werden, seine Rehböcke, Hasen, Hühner und Fasanen schießen. Es ging nicht, zum Ankauf eines Gutes langte es nicht mehr, nicht einmal auf sein Geheimratsgehalt durfte er verzichten. Die Herrschaft Friedrichstein war schon von dem verstorbenen Vater veräußert worden, um die Launen einer jungen Frau zu befriedigen, deren Verschwendungslust nur noch von ihrer Schönheit übertroffen wurde. . . . Die traurige Geschichte von dem alternden Manne, der in zweiter Ehe eine blendend schöne, von allen Seiten ungeschwärmte Zwanzigjährige geheiratet hatte. . . . aus allervornehmstem Hause und über die Maßes verwöhnt, aber arm wie eine Kirchenmaus. . . . Sein eigenes Vermögen aber, das er von der Mutter geerbt hatte, einer geborenen Bensch aus Hamburg, war schmaler und schmaler geworden, weil der elegante junge Herr da am Fenster von der geborenen Komtesse Napieha neben einer ins Männliche übertragenen Schönheit auch den leichten Sinn geerbt hatte. Den leichten Sinn und die unbekümmerte Art, die sorglos Geld verstreute, ohne viel darüber nachzudenken, daß das Vermögen des älteren Stiefbruders doch mal ein Ende nehmen könnte! Und neben dem Vermögen die Langmut. . . . So wie bisher durfte das nicht weitergehen. Schließlich hatte er selbst doch auch noch gewisse Ansprüche ans Leben. . . . Und der Geheimrat von Dolinga begann nach einem leichten Räuspern, das ihm die — wie immer vor so peinlichen Aussprachen — beklommene Brust freimachen sollte, in leidlich fettem Tone:

„Vieher Viktor, Du weißt, daß ich nur sehr ungern die Rolle eines strengen Moralpredigers spiele.“

Der Jüngere fuhr zusammen. Er war mit seinen Gedanken ganz wo anders gewesen. Eine „Helene Ostermann“ — so lautete der Name auf der polizeilichen Anmeldung, die er sich von dem gefälligen Hotelpartier hatte zeigen lassen — reiste doch nicht mit Diener und Kammerjungfer? Mit einer Jungfer, die fließend französisch, und einem Diener, der polnisch sprach? . . . Das heißt, soweit er das beurteilen konnte. Es konnte auch russisch gewesen sein.

„Verzeih“, sagte er, „was meinst Du eben? Ich war noch nicht ganz bei der Sache. . . .“

„Dann muß ich Dich bitten, von jetzt an recht aufmerksam zuzuhören“, erwiderte der Geheime Rat schärfer, als er beabsichtigt hatte. „Es handelt sich um eine Aussprache, von deren Ergebnis unser ganzes zukünftiges Verhältnis abhängen wird.“

„Entschuldige, ich konnte nicht ahnen, daß Du gleich in der ersten Minute meine kleinen Sünden zum Gegenstand eines hochnotpeinlichen Verfahrens. . . .“

„Einen Augenblick“, unterbrach ihn der Ältere. „Nennst Du das auch ‚kleine Sünde‘, daß ich vor einigen Wochen dreißigtausend Mark Spielschulden für Dich bezahlen mußte?“

„Na ja. . . ich habe mir auch die wahnsinnigsten Vorwürfe darüber gemacht! Aber ich war zu nem Liebesmahl bei den Manen gewesen, ging hinterher noch — leicht angefärselt — hinauf in den Klub. Da passierte das Malheur. Und ich habe Dir doch geschrieben, es soll definitiv das letzte Mal gewesen sein. . . .“

„Vieher Viktor“, sagte der Geheime Rat ernst „solcher Versprechungen habe ich mehr als ein Duzend in der Schublade meines Schreibtisches liegen. Du darfst mir nicht übel nehmen, wenn sie mir nicht mehr als hinreichende Bürgschaft erscheinen. Ich habe zunächst also dafür gesorgt, daß Du aus Düsseldorf fortkommst. . . . Das Pflaster dort war mir zu teuer. . . .“

Der Assessor sprang auf, auf seiner weißen Stirn zeichnete sich eine feine blaue Ader ab. „Ach, die Verschmetterung in das kleine ostpreußische Nest verdanke ich also Dir?“

Jetzt reckte sich auch der Ältere aus seiner immer ein wenig gebeugten Haltung auf, und es zeigte sich, daß er der hochgewachsenen Gestalt des jüngeren Bruders fast um Haupteslänge überlegen war.

„Ja, hast Du Dir vielleicht eingebildet, man wäre in der Personalabteilung des Ministeriums von allein auf Deine hervorragenden Verwaltungstalente — sie zeigten sich, unter uns, bisher vornehmlich in Reiten, Karten- und Tennisspielen, Musizieren, Versmachen, Malen und ähnlichen brotlosen Künsten — ja also man wäre dort von selbst auf Dich verfallen? . . . Und wenn Du von einer ‚Verschmetterung‘ sprichst, so zeigt mir das deutlich, daß Du Dir noch immer nicht klar gemacht hast, wie ernst eigentlich Deine und meine Lage ist! Es geht nicht an, daß Du das bisherige Leben weiterführst, Du mußt im Interesse Deiner zukünftigen Laufbahn mit aller Energie zu arbeiten anfangen! Dazu hast Du als kommissarischer Landrat des Kreises Heinrichsburg reichliche Gelegenheit. Der Kreis erfreut sich im Ministerium ganz besonderer Beachtung. Er ist durch das Eindringen reinpolnischer Großgrundbesitzer und Bauern, das dort schon seit Jahren eingeseht hat, stark bedroht. Ich habe lange geschwankt, ob ich es mit meinem Gewissen als preußischer Beamter vereinigen dürfte, Dich an eine so verantwortliche Stelle zu setzen. Da ich aber weiß, daß Du Hervorragendes leisten kannst, wenn Du willst, so habe ich mich entschlossen, diese Verantwortung zu übernehmen. Ich vertraue darauf, Du wirst wollen, denn meine weiteren Auseinandersetzungen werden Dir zeigen, daß in Deinem Leben unter allen Umständen eine vollkommene Wendung einzutreten hat!“

Dem Jüngeren schien es geraten, ein wenig einzulassen. Predigten hatte es schon immer früher, bei jeder Zusammenkunft, gehört. Diesmal aber war der Ton ein so nachdrücklicher und entschiedener. . . .

„Na ja“, sagte er, „aber ich möchte Dir doch zu bedenken geben, daß Du es warst; der mir meinen Beruf ausgesucht und ausgenötigt hat! Begabung und Neigung wiesen mich auf einen ganz anderen Weg. Und wenn ich ehrlich sein soll. . . .“

Der Geheime Rat hob die Hand. „Ich weiß, Du hast mir vor einiger Zeit in einem Deiner Briefe etwas Ähnliches angedeutet. Da ich nun nicht der unmoderne Mensch und verkümmerte preußische Beamte bin, den Du aus Mangel an näherer Bekanntschaft in mir zu sehen scheinst, so habe ich Deine in meinem Besitz befindlichen künstlerischen Versuche von Sachverständigen prüfen lassen. Das Urteil war vernichtend. Deine Skizzen in Pastell und Kreide stehen auf derselben Stufe wie Deine Kompositionen und Gedichte: alles mit modern scheinenden Mitteln künstlich aufgeputzt, schlimmster Dilettantismus!“

Der Assessor zuckte die Achseln. „Werden schöne alte Bonzen sein, denen Du meine Arbeiten gezeigt hast! . . . Mir hat Professor Hilbrich in Düsseldorf — eine europäische Berühmtheit, und er verkauft jährlich für hunderttausend Mark Bilder — also er hat mir nach eingehender Prüfung meiner Skizzen gesagt, es wär' eine Sünde gegen mich selbst und die Kunst, wollte ich mein großes Talent brach liegen lassen! Er wäre mit Freuden bereit, mich als Schüler anzunehmen.“

„Zu wieviel Mark die Stunde?“

„Darüber haben wir nicht gesprochen. Ich war ja Deiner Einwilligung nicht sicher.“

„Na, dann frag' ihn einmal! . . . Sag' ihm aber zugleich: Mein älterer Stiefbruder, der mir bisher einen höheren Zuschuß gegeben hat, als sein Geheimratsgehalt beträgt, der mir außerdem regelmäßig alle Jahre zwischen vierzig- und fünfzigtausend Mark Schulden bezahlt hat, verweigert die Einwilligung! Sie müssen also so freundlich sein, mich auf Kredit oder umsonst zu unterrichten, Herr Professor! . . . Ich bin neugierig, was er Dir antworten wird.“

Viktor von Dolinga brauste auf. „Die Art, wie Du mir Deine Wohlthaten vorwirfst, könnte mich reizen, es auszuprobieren! . . . Aber hab' keine Angst, Du wirst das Geld, das Du mir gegeben hast, nicht verlieren. Im schlimmsten Falle verkauf' ich mich an eine der Schlotprinzessinnen, die in Düsseldorf

dorf und Umgebung ja zu Dutzenden wachen. Jede von ihnen könnte ich haben, brauchte nur die Hand auszustrecken. . . .“

„Meinst Du, mir macht diese Auseinandersetzung Vergnügen? Kannst Du Dir nicht denken — oder vielmehr: müßtest Du aus meinem bisherigen Verhalten nicht mit Notwendigkeit schließen — daß ich Dich herzlich gerne Dein bisheriges Leben fortsetzen ließe? . . . Wenn es ginge? . . . Du bist, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes passiert, einmal mein Erbe. Sollte es da nicht auch in Deinem Interesse liegen, daß ich nicht allzu wenig hinterlasse? . . .“ Und als der andere schwieg, fuhr der Geheime Rat in noch herzlicherem Tone fort:

„Sieh, Viktor. . . als unser lieber Vater nach der Scheidung von Deiner Mutter so langsam einging — Du warst damals sechs Jahre alt — vermachte er Dich mir. Er legte mir damit eine schwere Last auf die Schultern — ich habe sie treulich getragen, das Zeugnis darf ich mir wohl ausstellen. Der einzige Vorwurf, den ich mir machen muß: Ich war zu nachsichtig, hätte Dich schon früher schärfer anfaßen müssen, als Du vielleicht noch zu biegen warst! Daß ich's nicht tat, hatte seine besonderen Gründe, über die ich nur mir selbst Rechenschaft abzulegen habe. Von Jahr zu Jahr hoffte ich immer, die Selbsterziehung, um die ich Dich in jedem meiner Briefe und bei jeder unserer Aussprachen bat, würde endlich einsetzen, die erwünschte Frucht tragen. Es war nicht der Fall, da mußte ich jetzt mit fester Hand durchgreifen. Die Zeiten, wo ich Deinen jährlichen Verbrauch aus den Zinsen meines mütterlichen Vermögens bestreiten konnte, sind längst vorbei. Ich besitze nur noch um wenig mehr als dreimalhunderttausend Mark. Du kannst Dir selbst ausrechnen, wie lange die reichen, wenn Du weiter dieselben Ansprüche stellst wie bisher. Vielleicht sagst Du mir aber mal selbst: Es liegt auch in Deinem Interesse, wenn ich jetzt endlich bremsen. . . .“

Der Jüngere fühlte es heiß in die Augen steigen, aber er wehrte sich dagegen, wandte das Gesicht in den Schatten. „Du kannst mich ja jeden Augenblick aufs Trockne setzen, wenn es Dir beliebt! Habe ich denn an Dich irgendwelche legale Ansprüche? . . .“

Der Geheime Rat schüttelte bekümmert den Kopf. Seine schon stark ergraute Haare zeugten von vielen arbeits- und sorgenreichen Nächten.

„Du hast den Anspruch, daß Du mein lieber junger Bruder bist! Ich aber habe den, daß ich Dich mit heißer Liebe und brennendem Ehrgeiz an dem Plage sehen möchte, auf den Dich Deine außerordentliche Begabung hinweist! . . . Ich bin nur ein mittelmäßiger und schwerfälliger Mensch. . . . Hätte ich nicht meinen eisernen Fleiß, hätte ich's nicht mal zu der bescheidenen Stellung hier gebracht. . . . Und ich habe den Blick, mit dem Du Dich vorhin zwischen diesen nüchternen Wänden umfahst, wohl bemerkt. Glaub' mir, mein Junge, wenn ich nicht müßte, auch ich bliebe keine vierundzwanzig Stunden mehr hier! Was ich leiste, können hundert andere auch, denen ich durch mein Leben den Weg versperre. Hilft nichts, ich muß noch eine ganze Weile aushalten. . . . Aber nimm Dir's nicht zu sehr zu Herzen, bisher war es noch zu fragen. Alle Jahre drei Wochen Karlsbad, um meine vergällte Leber zu pflegen, und hinterher vierzehn Tage auf'n Rehbod bei einem meiner Posener oder ostpreußischen Korpsbrüder. . . . also das hat meine unerwiderte Liebe zum Leben in freier Natur bisher immer gestillt. Trostlos wäre es nur, wenn ich mir eines Tages fragen müßte: Du alter Esel hast umsonst hier in diesem Mauerloch gefressen. . . .“

Da brach es in dem Jüngeren aus. Mit einem Aufschluchzen warf er sich an die Brust des älteren Bruders, schlang die Arme um ihn.

„Verzeih', Uli, und vergib! Ich bin eine so verdammte egoistische Natur, daß ich. . . . Na ist gut, es soll von jetzt an anders werden! . . . Und hättest Du nur längst schon einmal so mit mir gesprochen! . . .“

Der Geheime Rat klopfte ihm begütigend den Rücken: „Na, schon gut, noch ist's ja nicht zu spät! Und jetzt beruhige Dich wieder. . . . ich bin mit dem, was ich Dir zu sagen habe, leider noch nicht ganz fertig. Und nimm mir's nicht übel, wenn ich dieser Unterredung einen feierlichen Abschluß gebe. . . . Auch daraus magst Du ersehen, wie ernst Deine und meine Lage ist! Also bist Du bereit, mir mit Wort und Handschlag zu versprechen, daß Du in Deinem neuen Wirkungskreise Deine Pflicht als preußischer Beamter mit dem ganzen Einsatz Deiner Kraft und Deines Willens erfüllen willst? . . . Willst Du mir ferner und ebenso feierlich versprechen, daß Du niemals mehr wieder Dich an einen Kartentisch setzt wirst, außer zu einem harmlosen und leichten Spiel

Echte
Dizd. M
Rasierap
neu geba
Apparate
ins Feld
H. G. O.
das sechs
Der D
von sei
26 Seit
Preis
Hier ist
hier zu
starken li
Führer v
innern de
Durchhalt
Söldateng
Tim Klein
Er geht d
nen das d
einem O
Das neue
Buchhand
Zuschlag
Franz H

um geringen Betrag? ... Wenn Du Dir die Charakterfestigkeit zutraust, diese ehrenwörtlichen Bepfändungen zu halten, so schlag' ein ... Und er streckte dem Bruder die Hand entgegen.

Der Jüngere umspannte sie mit kraftvollem Druck, in den Augen standen ihm die hellen Tränen. „Und ob ich mir's zutraue! ... Nimm mein feierliches Versprechen, daß ich von meinem Wort auch nicht um Haarsbreite abweichen werde! Und hab' Dank, daß Du mich endlich einmal in Dein gütiges Herz hast sehen lassen! Ich werde es Dir nie vergessen!“

„Unfinn,“ sagte der Ältere, um die Rührung abzuwehren, die auch ihn zu übermannen drohte. „Es ist garnicht so doll mit meinem guten Herzen! ... Aber eins möchte ich noch — um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen — bemerken: Ich verlange durchaus nicht, daß Du nun etwa auf alles verzichtest, was Dir Freude gemacht hat. Selbst bei strengster Pflichterfüllung findet man immer einige Muße zu allerhand kleinen Schnörkeln, die man an seiner Lebenslinie anbringen kann. Und nichts schöner, als wenn man dafür, wie Du, über hübsche Talente verfügt. Damit kann man sich selbst und anderen viel Freude bereiten. Und unter den Häusern, die Du im Kreise Heinrichsburg aufsuchen wirst, empfehle ich Dir ganz besonders das meines Corpsbruders Hakenberg. Alte Familie, bodenständig noch von der Ordenszeit her, und — was wenigstens den weiblichen Teil anbetrifft — mit sehr nettem künstlerischem Einschlag. Der Vater ist nur Landwirt und Jäger. Ich glaube also, Du wirst Dich in Ottenwalde — so heißt nämlich das Hakenbergische Gut — wohlfühlen. Mit ihm, dem Alten, komme ich alle Frühjahr in Karlsbad zusammen, er muß ebenso wie ich seine Leber mit Mithlbrunnen begießen. Und beim letztenmal brachte er Frau und Töchter mit ... ein paar ganz scharmante junge Damen! ...“

Viktor von Dolinga hatte nach der Erschütterung, die ihm ans innerste Herz gegangen war, seine heitere Laune wiedergefunden. Er machte ein treuherziges Gesicht und fragte, anscheinend ganz harmlos: „Welche von den beiden hast Du denn für mich ausgesucht? Die ältere oder die jüngere?“

Und der Geheime Rat fiel arglos auf die listige Frage hinein. „Die ältere natürlich ... das heißt,

das ist ...“ Er brach ab und wurde rot wie ein beim Mogen erpatterter Tertianer. Sein sonst so ernstes und strenges Gesicht bekam dabei einen lebenswürdigen Zug von Verlegenheit, der es seltsam anziehend machte. Der Jüngere aber lachte.

„Na also, die Sache sah mir doch gleich sehr nach einem Kuppelzug aus, den sich mein Herr Bruder verdienen wollte! Na, und mit dem Papa Hakenberg hast Du natürlich auch schon alles beuntet; ich brauche bloß noch zu sagen: Da bin ich?“

Der Geheime Rat machte eine abwehrende Bewegung. „Nicht eine Silbe haben wir darüber gesprochen! Aber ich leugne garnicht, daß ich Dich gerne und bald verheiratet sehen möchte. Ich verspreche mit davon sehr viel Gutes für Deine weitere Entwicklung.“

„Na, und Du? Bist Du einer von den Ärzten, die immer nur Medicinen verschreiben, nie aber selbst welche einnehmen?“

Das Gesicht des Älteren wurde plötzlich wieder ganz hart. „Ich bin schon verheiratet, mein lieber Junge, — mit einer häßlichen Erinnerung! Von der kann ich mich leider nicht scheiden lassen wie von einer Frau aus Fleisch und Bein. ...“

Viktor drängte sich herzlich an ihn. „Ulli, komm! ... In dieser Stunde, wo so vieles zwischen uns gefallen ist ... laß mich teilnehmen! Vielleicht, daß Du es leichter trügst, wenn Du Dich einmal ausdrückst? ...“

Der Geheime Rat schob ihn sanft von sich. „Geht nicht, Vikki! ... Muß allein daran weiter würgen, wie schon seit vielen, vielen Jahren. ...“ Er schritt zum Fenster, sah eine ganze Weile lang auf den grauen Hof hinaus. Als er sich wieder umwandte, war sein Gesicht ruhig wie sonst.

„Na und jetzt, mein Junge ... es wäre gut, wenn Du noch heute einige Besuche machtest. Beim Chef der Personalabteilung, beim Ministerialdirektor Enge und vielleicht auch bei Seiner Excellenz. Ich habe ihnen allen von Deiner bevorstehenden Ankunft gesprochen, Du brauchst nur Deine Karte reinzuschieben. Um sechs treffen wir uns dann zum Essen, ich hab' noch ein paar Stunden zu arbeiten. Hast Du für irgend ein Lokal eine besondere Vorliebe?“

„Bleibst Espanade, wenn es Dir recht ist,“ sagte Viktor rasch.

Der Ältere lächelte nachsichtig. „Immer noch mit dem silbernen Löffel im Mund, trotz aller guten Vorsätze? ... Na schön, ob die Flasche Sekt zum Abschied nun einen Taler mehr kostet oder weniger. ...“

„Ich meinte nur, weil ich im Espanade auch abgestiegen bin. ...“

„Ist ja schon erledigt! Na und jetzt: Gott befohlen. ...“

II.

Viktor war nach herzlichem Abschied gegangen, der Geheime Rat setzte sich an seinen Schreibtisch. Aber es dauerte noch eine ganze Weile, bis er die unterbrochene Arbeit wieder aufnahm. Die Aussprache mit dem jüngeren Bruder hatte Erinnerungen in ihm aufgewühlt, die nur schwer wieder zur Ruhe kamen, Erinnerungen an die schwärzesten und unglücklichsten Stunden seines Lebens.

Er schloß eine Schublade seines Schreibtisches auf, entnahm einer kleinen stählernen Kaffette ein mit rotem Tuch überzogenes Etui. Darin lag in schmalen, goldenem Rahmen ein nach Art der alten Miniaturen kunstvoll auf Elfenbein gemaltes Bild. Es zeigte in lebhaften Farben eine brünette junge Frau von etwas mehr als zwanzig Jahren, das reiche Haar tief dunkel, die großen Augen unter den fein gezeichneten Brauen kornblumenblau. Um den ein wenig zu vollen und sinnlichen Mund ein Lächeln, darüber ein zierliches, schmales Näschen ... ein Frauenantlitz von so unsäglichem Liebreiz, wie es dem Schöpfer nur in seinen allerglücklichsten Stunden gelingt.

Dieses Bild hatte Ulrich von Dolinga in den erkalteten Händen seines Vaters gefunden. Es hatte neben anderen Angehörigen in einer schweren, verschlossenen Truhe gelegen. Der Sterbende mußte sich mühselig aus dem Bett geschleppt haben, während die Wärterin vielleicht schlief oder hinausgegangen war, um es in seiner letzten Stunde bei sich zu haben. Das Bild der Frau, die ihn unglücklich gemacht, sein ganzes Leben zerstört hatte. ... Denn hinter dem Liebreizenden und so holdseligen Antlitz wohnte eine verderbte und eigensüchtige Seele.

(Fortsetzung folgt.)



BENZ Automobile und Flugmotoren

Benz & Cie. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik A.-G., Mannheim

Echte Gillette - Klingen
Duzd. M. 6.50. Schwerversilberte
Rasierapparate dazu passend (genau gebaut wie die echten Gillette-Apparate) im Etui per St. M. 8.50.
Das Feld Vorauszahlung erbeten.
H. Götter, Pforzheim, N.

Soeben erschienen
das sechste b. sechzehnte Tausend
TIM KLEIN
Der Deutsche Soldat

Zwischen
von seinem wahren Wesen.
26 Seiten Text, 8 Bildtafeln.
Preis gebunden M. 4.-
Hier ist die Quelle, die Deutsch-
land zu seinen großen Taten er-
starken ließ, die ihm seine genialen
Führer verschaffte, die auch im
Innern des Landes den Kampf zum
Durchhalten bis ins kleinste organi-
sieren ließ. Wie dieser deutsche
Soldatengeist sich entwickelte, will
Tim Klein in seinem Buch zeigen.
Er geht den Quellen nach, aus denen
das deutsche Volk die Kraft zu
seinem Opfermunde geschöpft hat.
(Das neue Deutschland). Durch alle
Behandlungen od. v. Verl. (Porto
Zuschlag u. Verpack. 70 Pfennig).
Franz Hanfstaengl, München I



erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinifiziert, kräftigt Mundhöhle.
Herr: Richter & Hoffmann G.m.b.H., Bln. W.
Bilowstr. 104, i. Deutschen Zahnärzthaus.

Beste Postkarten!
100 Weihnachts- od. Neuj.-Krt. M. 4.-
200 Kartenbr. blau M. 3.-, weiß M. 4.-
Weinmann, Berlin, Schön. Al. 130P

Magnet-Lampe
Brennt ohne Batterie, durch Zug an der Kette. Jeder Ersatz fällt fort, 1 Jahr lang brauchbar. Preis Mark 20.-, franko Nachn.

Alfred R. Kraus
Berlin NO. 55
Lippelner Str. 8

LÖFFEL

Weißmetall, schwer versilb. poliert
Eßlöffel à Dtz. 75 M., garant. haltb.
Gabel à Dtz. 75 M., für Privat und Hotel geeignet.
Teelöffel à Dtz. 62 M. Auch einzelne Bestecke. Ver. geg. Nachn.
Solingen II
Eugen Brückmann, Stahlwarenfabr.

Browning Kal. 7,65
M. 75.-, Mauser, Parabell. M. 110.-, Jagdwaffen.
Benekeort, Friedenau, Rheinst. 47.

Briefpapier
50 Briefbogen u. 50 Kuverts M. 2.50
Postkarten
Blumen-, Serien-, Landschaften etc. 50 Karten 3 M.

Glückwunschkarten
für Neujahr, Geburtstag, Namens- tag, Verlobung 100 Karten 2 M.
Paul Rupps, Freudenstadt I, Wrtbgr.

Stottern
nem Prof. Rud. Denhardt's Anstalt Eisenach
Prosp. üb. d. seit 40 J. ausgeübte, wissensch. anerk. und staatl. ausgezeichn. Heilverfahr. frei d. d. Anstaltsleit

Rote + Lotterie

Ziehung 15. u. 16. November
Gesamtver. der Gewinne Mark:
100 000
50 000
10 000
Lose zum Preise von 3.30 M.
Postgebühr und Liste 50 Pf
in feiner Briefftasche 33 M.
einschließl. Postgebühr u. Liste
Gustav Haase Nchf.
Berlin NO 43, Neue Königstr. 86

Kriegsbriefmarken
der Zentralmächte — Preisliste gratis
W. Franke, U. d. Lind. 17/18, Berlin.
Ankauf von Sammlungen.

lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten
StraÙe 42. Liste umsonst

Glasschneider!

mit 6 Stahlrädchen aus Ia gehärt. Spez.-Stahl, von jed. Laien leicht zu bedienen. Reserverädchen stets am Lager. Geg. M. 3.- (Voreinsend.)
Wiederverk. erh. Rab. J. Goldstein, Berlin N 37, Choriner Straße 62a.

Photo-
Glicht- und Cellodinkarten, 1000 St. 50.-, 100 St. 5.50. Abzüge auf Postkarten nach einges. Negativen von 9 Pf. an. Liste frei! Photo-Indus'ie, Berlin SW 48, Friedrichstraße 237.

Moderne Wellung!
ohne Brennen ohne Wickeln in 3 Min. garant. groÙe haltbare, vornehm wirk. Ondulation. Jederzeit bei offen. Haar sowie bei fertig. Frisur anwendbar durch verbess. „Stab's Selbstindu- leure“, Kompl. M. 5.-. Erfolg gar. Stab's Reto-mhaus, Dresden 23, Abt. 31



Jetzt ist es Zeit, an die Zukunft zu denken!

Deshalb Sorge jeder vor u. suche ein ganz außerordentl. Wissen u. die Ausnützung der geistigen Fähigkeiten zu erreichen, große Massen von Gedächtnisstoff bequemer u. dauernd zu behalten, sicher ohne Uebermüdung zum Bestehen eines Examens zu gelangen, um seine Stellung zu verbessern und durch seine Leistungen zu glänzen. Verlangen Sie heute noch Aufklärungsschrift von Weber-Rumpes Verlag in Friedland 1/2, Bez. Breslau. Die Erfolge, die man mit Ihrer Lehre erzielt, sind derartig schlagend, daß man sich über sich selbst wundern muß. F. in L. — Zeit meines Lebens werde ich die Stunde segnen, in der ich mit Ihrem System bekannt wurde. S. in B. — Ich habe ungeahnte Erfolge erzielt. V. in L. — Ich kann Ihnen nur die Vorzüglichkeit Ihrer Methode bestätigen, sie hat mir bei meinen Studien die allerbesten Dienste geleistet. W. in R.



Kommerzienrat Mandelbaum †, bulgarischer Generalkonsul in Berlin und Chef der bekannten Zigarettenfabrik Manoli. Phot. Dührkoop.



Von den letzten Herbststernen in Karlsdorf bei Berlin: Claire Dux vom Kgl. Opernhaus in Berlin als interessierte Zuschauerin. Phot. C. Hünic.



Dr. Karl Liebknecht, der infolge des Amnestie-Erlasses aus dem Zuchthaus entlassen wurde. Phot. Alice Matzdorff.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a — a — ber — bou — che — chi — cho — deh — der — do — e — ei — en — en — fei — frau — ga — gen — grad — har — in — ir — ke — kel — län — lau — le — le — le — lob — mel — men — mus — na — na — nas — ney — nin — on — ot — pan — qui — ral — ras — rew — rist — rom — si — schen — te — ti — to — to — tum — u — ü — un — ving — zer sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben umgekehrt gelesen einen Ausspruch Peter Hofeggers aus der „Waldheimat“ ergeben. Die Wörter bezeichnen:

- 1. Sektengründer, 2. Heilmittel, 3. moderne Romanschriftstellerin, 4. Frucht, 5. Musikinstrument, 6. spanische Provinz u. Stadt, 7. Verwandte, 8. Körperteil, 9. Froschart, 10. Theatermitglied, 11. Dichter, 12. Baum, 13. poln. Fluß, 14. Schutzbekleidung, 15. Handwerkszeug, 16. geographischen

- Ausdruck, 17. Gebirge, 18. Theaterstück von Edegaray, 19. Minnesänger, 20. Ideal der Nietzsche-Philosophie, 21. englischen Porträtmaler, 22. berühmten Humanisten, 23. mittelalterliches Gericht.

Böse Folge.

Wenn eine Maid sich Kopf und Hals verdreht, Groß' Unheil draus im Tal entsteht.

Verwandlungen.

Intervall, Pferde, Buch auf Latein, Fluß in Böhmen, lateinisches Schwein: Die bring' unter einen Hut mit List Und sage, was draus entstanden ist.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 43.

Silben-Rätsel:

- „Und nun dächt' ich wäre Zeit zum Frieden!“ Goethe (Zahne Kenien). 1. Uran, 2. Nase, 3. David, 4. Nelke, 5. Uri, 6. Natter, 7. Dampfschiff, 8. Amrum, 9. Emu, 10. Chemnitz, 11. Taburet, 12. In flagranti, 13. Chaconne, 14. Ballwurz, 15. Antilope, 16. Eimer. Wert aus Unwert: Kram, Mark. Entschunden: Division, die Vision. Lieber nicht: Ausgehen.

J C U M O R

„Hänschen,“ flüsterte die junge Braut ihrem Erwählten zu, „denk' nur, Papa wird uns an unserem Hochzeitstag einen Scheck auf die Germania-Bank geben!“

„Ach,“ sagte der Bräutigam, „da müssen wir aber die Trauung frühmorgens haben; die Banken werden jetzt schon um zwei geschlossen!“



Ein Schiffer kommt zum Zahnarzt und wünscht seinen kranken Stochzahn gezogen zu haben. Der Zahnarzt versenkt seine Zange in den Mund des Patienten, um nach kürzester Zeit und ohne besondere Kräfteanstrengung ein mächtiges schwärzliches Ungetüm vor den Patienten hinzulegen.

„Nun, diesmal ist es ja recht glatt gegangen,“ meint befriedigt der Zahnarzt.

„Jawoll,“ bestätigt der Schiffer und fährt mit der Zunge in der Mundhöhle umher, „aber das war auch nicht der Stochzahn, das war bloß der Prim!“



„Gott im Himmel, 100 Prozent sind „Orientbahnen“ gefallen! Ein Glück, daß ich die Finger davon gelassen habe!“

Eine freundliche alte Dame fragte einen kleinen Zeitungsträger: „Sind Dir nicht die vielen Zeitungen zu viel, mein Kind?“ — „Nein,“ sagt der Junge, „ich lese sie ja jarnich!“



„Ja, Marie, und eine Beckuhr haben Sie auch am Bett stehen.“ — „Das macht nichts, gnädige Frau, so'n olles Ding stört mich gar nicht.“



„Nanu, wer drängelt denn da hinten so?“ — Herr: „Ach, Fräulein, das hat doch gar keinen Zweck, daß ich Ihnen das sage. Sie kennen mich ja doch nicht.“



„Nu hören Se bloß, Frau Klopschig,“ klagte eine Frau ihrer Nachbarin, „mei' Aeltester, der Ludwig, is heut' ganz elend und zerschlagen. Den ganzen Tag muß ich ihn egal pflegen. Er hat Se nämlich gestern uff'm Sportfest een Rekord gebrochen.“

„Ei ja,“ entgegnete bedauernd die Nachbarin, „mer kriegt jetzt mancherlei zu essen, was kee Mensch vertragen kann!“